





**ompositionen  
ohne Noten.**



Von   
**Rudolf Seuberlich**

Fliga.

H. Kymmel's Buchhandlung.



# Compositionen ohne Noten.



Von  
**Rudolf Seuberlich.**



Riga 1896.

N. Kimmel's Buchhandlung.

## Widmung.

Meiner lieben Nichte Willy Seuberlich.

Der Dreiklang ist das Fundament  
Von allem Harmoniren.  
Wer Grundton, Terz' und Quinte fand,  
Kommt leicht zum Componiren.

Bur Harmonie im Leben selbst  
Bringt's nur ein Dreiklangfinder:  
Grundton und Terz' sind Mann und Weib  
Und Quinten sind die Kinder.

Und ob auch mir und meiner Frau  
Die eignen Kinder fehlen, —  
Es harmoniren doch mit uns  
Viel liebe Kinderseelen.

Doch keines wuchs uns so an's Herz  
Wie du, mein gutes Kindchen,  
Und keines stimmt so gut zu uns,  
Wie du, mein reines Quintchen.

Gemeinsam haben stets wir drei  
So Leid, wie Lust empfunden

Und blieben in der Ferne selbst  
In Dur und Moll verbunden.

Du bist ein Stück von unsrem Glück,  
Dies mußt du längst schon spüren;  
Drum will ich dir, mein Liebling, auch  
Dies Opus dediciren.

Sieh, da ich's im Gen'ralbaß noch  
Als Geiger nicht weit brachte,  
So kam's, daß ich in Worten nur  
Die Stücklein hier erdachte.

Allein ich weiß, kann ich auch nicht  
Mein Werk in Noten bringen,  
In deiner Seele wird es doch  
Lebendig wiederklingen.



## Präludium I.

---

Oft schon hörte ich singen und sagen  
— Möge die Sünde Gott verzeihen —:  
Poesie, die liebliche Blume,  
Könne in Riga's Sand nicht gedeihen.

Riga, Vaterstadt, theure Heimath,  
Walddumrauschte, wogenumspülte,  
Ist es denn wahr, daß deinen Zauber  
Kein's deiner Kinder erkannte und fühlte?

Ist es denn wahr, daß Söhne und Töchter  
Nur noch die Wunder der Fremde preisen,  
Unempfindlich für deine Schönheit,  
Taub für deine Lieder und Weisen?

Freilich, du hast nicht romantische Berge;  
Himmelanstrebende Berges-Riesen  
Nehmen dir nirgend die freie Aussicht  
Auf deine Gärten und Acker und Wiesen.

Stets aber, wenn deine Kinder dich sehen  
Blumengeschmückt im lenzfrischen Kleide,  
Sonnig erglühend, grünend und blühend,  
Beben die Herzen in stolzer Freude.

Wo ich dann hinkam, — in Park und Gärten  
Oder auf Böten, im Strom, dem blauen,  
Und auf den Wiesen und in den Wäldern,  
Rings waren glückliche Menschen zu schauen.

Menschen, in deren strahlenden Augen  
Deutlich die Zeichen zu lesen standen,  
Daß sie den Zauber deiner Schönheit  
Selig erfaßten und selig empfanden.

Eifrig sah ich sie horchen und lauschen  
Deinen Lerchen und Nachtigallen  
Deinen Finken und Staaren und Schwalben,  
Deinen gefiederten Sängern allen.

Und deine Ostsee, die große Poetin,  
Sang sie jemals umsonst ihre Lieder?  
Andächtig sah ich die Jungen und Alten  
Hin zu ihr wallen, wieder und wieder.

Ob sie in brausendem Wogenschwalle  
Ihnen ein machtvoll's Epos entrollte  
Oder sanft murmelnd, in lyrischer Glätte,  
Heimliches Sehnen erwecken wollte.

Immer noch hat sie unter den Deinen  
Stillbegeisterte Hörer gefunden,  
Immer noch ließ ihre ewige Sprache  
Herzen erglühen und Seelen gefunden.

Riga, Vaterstadt, theure Heimath,  
Wohl gedeiht dir das Gute und Schöne!  
Und es erfassen und selber schaffen  
Lehrtest du all' deine Töchter und Söhne.

Mögen die sogenannten verkannten  
Dichter noch heute zu sagen wagen:  
Deine Kinder, o Heimath, könnten  
Keine Poesie vertragen.

Ich aber weiß es anders und besser;  
Denn wo uns jemals ein Lied gelungen,  
Ist es in vielen, vielen Seelen  
Laut oder leise nachgeklingen.

Deine Kinder, o liebliche Heimath,  
Werden immer Poeten bleiben,  
Wenn sie auch keine Lieder dichten,  
Wenn sie auch keine Verse schreiben.

Dem Poesie, die Wunderblume,  
Blüht in allen baltischen Herzen,  
Anmuth verleihend der Lust des Lebens,  
Trost gewährend in Leid und Schmerzen.



## Präludium II.

---

Musik, du reine  
Wonnegebärrerin,  
Du sanfte, himmlische  
Schmerzensverklärerin, —  
Dich will ich preisen  
In Worten und Weisen,  
So lange ein Gott  
Meine Seele belebt,  
So lange ein Ton noch  
Das Herz mir durchbebt.

Wo deine Geister  
Sanft mich umschweben,  
Weißt du die Seele  
Auf, in dein göttliches  
Reich zu erheben.  
Weit dann, — weit  
Schwinden der Erde  
Sorge und Leid.  
Ob auch die Stürme hier

Winterlich toben,  
Sonniger Frühling  
Erwartet mich droben.  
Leuchtend erblühen  
In ewiger Schöne  
Liebliche Blumen,  
Im Reich der Töne,  
Süße, entzückende,  
Sinne berückende  
Blumen-seelen,  
Die duftig berauschend  
In's Herz sich stehlen;  
Und ob auch die schlimmsten  
Der Dissonanzen  
Sich drinnen verschanzen,  
Ihr mächtiger Zauber,  
Er weiß sofort  
Den Mißklang, den bösen,  
Harmonisch zu lösen,  
Zu weichem Accord.  
In Tönen lernte ich  
Fühlen und denken,  
In Tönen lernt' ich  
In Gott mich versenken.  
Musik, du warst  
Der Stern, der bei Nacht  
Durch's Dunkel mich führte  
Und Trost mir gebracht.

Du warst die Sonne,  
Die lieblich verklärte  
Alles, was ein gütig Geschick  
An irdischem Glück  
Mir reichlich bescheerte.  
Du ließt mich erschauen  
Die beste der Frauen,  
Du hast mir geholfen  
Sie heiß zu umwerben  
Und hast uns geeinigt  
Bis selig wir sterben.  
Du hast mir den Himmel  
Auf Erden gegeben  
Und wirfst mich geleiten  
In's ewige Leben.



## Sonate I.

Meiner lieben Frau gewidmet.

---

### Introduction.

Einsam sucht' ich einst in Tönen  
Mir den Weg in's Reich des Schönen;  
Doch ein Geiger dringt allein  
Kaum hinein.

Du erst, Liebste, als Begleiter,  
Schufst die rechte Himmelsleiter,  
Die harmonisch himmelan  
Führen kann.

Weißt Du noch, wie wir uns fanden  
Und in Tönen uns gestanden,  
Was uns heimlich im Gemüth  
Blüht und glüht?

Ja, es kamen schöne Zeiten  
Sel'ge Wonnen uns bereiten,  
Seit Musik mit Herz und Hand  
Uns verband.

All' die göttlich großen Geister  
Alter, wie auch junger Meister  
Gingen dann in unserm Haus  
Ein und aus.

Und solch liebe, werthe Gäste  
Machten jeden Tag zum Feste,  
Und der Seelen Harmonie

Wankte nie.

Jahre kamen, Jahre gingen,  
Um uns Lust und Leid zu bringen,  
Doch Musik gab uns allzeit  
Treu Geleit.

Ihre Gunst, die wir gewannen,  
Scheint das Alter selbst zu bannen;  
Seelige Begeisterung  
Erhält uns jung.

### Nocturno.

Denkst du der Winternacht,  
Da ich dir sagte, zum ersten Mal,  
Daß ich dich liebe?

Neben mir saßst du  
Im kleinen Schlitten,  
Der uns dahintrug  
Auf schneeiger Bahn.  
Lustiges Schellengeläute ertönte

Rings um uns her.  
Büfche und Bäume,  
Die blätterlofen,  
Hatte Reiffroft, der flinke Schneider,  
Reizend gekleidet  
In filberglänzende  
Festgewänder  
Und feftlich auch vom tiefblauen Himmel  
Schauten Mond und funkelnde Sterne  
Zu uns herab,  
Als wenn fie erwarteten  
Frohes Ereigniß.

Ich aber jah nur dein liebliches Antliß,  
Hörte nur dein fröhliches Plaudern,  
Fühlte befeligt nur deine Nähe  
Und es ertönte in meinem Herzen  
Lant und lauter, in weichen Accorden,  
Das ewig süße, feligmachende  
Lied der Liebe.  
Und von dem Herzen  
Sprang's auf die Lippen.

Nicht mehr weiß ich die Worte zu nennen,  
Die ich dir fagte;  
Aber ich weiß, daß du verftummteft,  
Und fühlen konnt' ich, wie du erbebtet.  
Da war erreicht schon das Ziel unſ'rer Fahrt,  
Das Haus deiner Freundin.

Dort an dem Thor der Gartenmauer  
Mußten wir scheiden.  
Aber der Mond und die Sterne sahen's,  
Daß du weintest selige Thränen  
Und der Mond und die Sterne sahen's,  
Daß ich die Thränen von Aug' und Wange  
Fort dir küßte, —  
Ein seliger Mann.

### Scherz.

Wir waren verlobt und äußerst verliebt  
Und meinten, daß es nichts Schöneres giebt.  
Doch Dinkel und Muhmen und Bettern und Basen,  
Die schütteln die Häupter und rümpfen die Nasen:  
Er ist nichts, — sie hat nichts! — Was soll daraus werden?  
Was giebt's doch für leichtsinnige Menschen auf Erden!

Wir aber haben dem Himmel vertraut.  
Wir haben nicht rechts und nicht links hingeschaut  
Und fleißig an unserm Nestchen gebaut.

Und ward es zuerst auch bescheiden und klein,  
Wir zogen als lustige Vögel hinein,  
Mit Zwitschern und Singen, tagaus und tagein.

Wohl gab es auch Regen und Wettergebraus,  
Wohl schlich auch Frau Sorge uns manchmal in's Haus;  
Doch trieben wir immer sie wieder hinaus.

Und Erde und Himmel schien spät uns und früh  
So schön und so herrlich, wie ehedem nie  
Und das Leben, das Leben voll Poesie. —

Wir waren vermählt und äußerst verliebt  
Und meinten, daß es nichts Schöneres giebt.  
Und Muthmen und Basen und alle Verwandten,  
Die sahen's und staunten. — Und Alle bekannnten:  
Es scheint aus den Beiden doch etwas zu werden.  
Ja, — Glück muß man haben im Leben auf Erden.

### Finale.

Fünfundzwanzig Jahre schwanden,  
Seit die Hochzeit wir gefeiert  
Und wir Beide sahen gerne  
All die schöne Zeit erneuert.

Doch wenn ich dich recht betrachte,  
So vom Fuß bis an die Ohren,  
Find' ich, daß du, trotz der Jahre,  
Nichts an Reiz für mich verloren.

Wie vor fünfundzwanzig Jahren,  
Ganz so zierlich und manierlich,  
Siehst du aus und dabei wurdest  
Du verständiger natürlich.

Zeigt dein Haar auch Silberstreifen,  
Deine blauen Augensterne  
Strahlen grad' so hell, wie früher  
Und' ich schau sie grad' so gern.

Ob sie weinen, ob sie lachen,  
Immer steht darin zu lesen,  
Daß ich Alles dir geblieben  
Wie ich Alles dir gewesen.

Fünfundzwanzig Jahre warst du  
Meine zwar nicht dornenlose,  
Aber immer liebe, süße,  
Immer frische Maienrose.

Deine Dornen, wenn sie stachen,  
Haben nie zu scharf gestochen  
Und auch meist nur, wenn ich wirklich  
Schlimme Dinge hab' verbrochen.

Ja, selbst deine Fehler sind nur  
Zeichen lebensfrischer Jugend,  
Wilde Schosse aus der Wurzel  
Einer gar zu großen Tugend.

Deine Tugenden und Fehler  
Sind auch denkbar nur zusammen,  
Wie der Rauch gehört zum Feuer,  
Wie die Gluth zu lichten Flammen.

Und wer wollt' das Feuer missen,  
Weil der Rauch ihn manchmal störte?  
Wer verdammen lichte Flammen,  
Weil die Gluth ihn mal versehrte?

Nein, ich mag nichts Halbes leiden!  
Was da leuchten soll, muß brennen,  
Und das Feuer wär' gefährlich,  
Könnst' man's nicht am Rauch erkennen.

Darum rauche, lustig Feuer;  
Etwas Rauch kann mich nicht härmen,  
Darum lod're lichte Flamme;  
Nur was brennt, kann auch erwärmen.

Darum blühe, liebe Rose;  
Neu mag Dorn und Schoß entstehen.  
So mit Feuer, wie mit Rosen  
Lernt' ich längst schon umzugehen.

Und so lang' ich lebe, will ich  
Ein's nur wünschen, eins nur schreiben:  
Mög'st du mir noch lange, lange,  
Wie du bist, erhalten bleiben.



## Ein Wintertraum.

Symphonie.

---

I.

### König Winter's Einzug.

Eingeheimst sind die Früchte des Feldes  
Von fleißigen Händen der Erdenkinder.  
Keller und Speicher und Scheuer und Scheune  
Bergen die Fülle der Schätze kaum,  
Und Mutter Erde, die heimathliche,  
Will schlummern und ruh'n.  
Aber der Sturmwind, ihr täppischer Hausknecht,  
Fegt über Wiesen und Stoppeläcker  
Mit mächtigem Besen und reißt und rüttelt  
An Baum und Strauch und wüthet und heult:  
„Wo ist mein Lohn? Ist nichts für mich übrig,  
Als gelbe Blätter und dürre Aeste?  
Wo ist der Lohn für all' meine Arbeit?  
Stets sorgsam hab' ich mein Amt verwaltet,  
Hab' Staub gefegt und Unrath beseitigt,  
Und deine Mägde, die dunklen Wolken,

In Ordnung gehalten und angeleitet  
Zu fleißigem Schaffen an nützlichem Werk.  
Nun heißen auch sie ihren Erntelohn!“  
Und der Sturmwind heult und die Wolken schlendern  
Regenströme und Schlacken und Schloßen  
Börmig herab: „Wo ist unser Lohn?“  
Die arme Erde zittert und bebt:  
„Mein Herr und Gebieter, der König Lenz,  
Zog fort von Hause, in fernen Sünden.  
Doch reich beladen mit neuen Schätzen  
Kehrt er zurück, nach wenig Monden,  
Dann lohnt er euch reichlich Mühe und Arbeit  
Mit Sonnengold und silbernen Liedern.  
Gebt Ruhe, — gebt Ruhe! Euch wird euer Lohn!“  
Doch Sturmwind und Wolken beruhigt dies nicht.  
Sie rasen und toben um Haus und um Hof,  
Als wollten sie, wüthend, den Erdenkindern  
Die Schätze, die eingeheimstet, entreißen.  
Vergebens. — Die festgefügteten Gebäude  
Halten dem Wüthen trotzig Stand.  
Da rufen Sturmwind und Wolken zu Hülfe  
Zinst're Dämonen, nächtigen Nebel.  
Aus Sümpfen und Seen, Kanälen und Flüssen  
Kriechen sie sachte, mit suchender Gier,  
Und finden sie Haus auch und Hütte verschlossen,  
Sie schlüpfen hinein durch den kleinsten Spalt;  
Es bringt ihr Giftthauch den Menschenkindern  
Schleichende Fieber und tödtliche Krankheit.

Und Männer und Weiber, Greise und Kinder  
Müssen erliegen der feindlichen Macht.  
Aber nicht lange dauert dies Treiben  
Winter, der alte, gestrenge Tyrann,  
Reitet heran mit gewaltiger Heerschaar,  
Sich zu gründen ein neues Reich.  
Frost, sein Feldherr, mit wuchtigen Streichen  
Hat bewältigt den Aufruhr bald.  
Fort in Flüsse und Sümpfe und Seen,  
Scheucht er zurück die finst'ren Dämonen,  
Die Menschen mordenden Fiebergeister  
Und verschließt sie in Kerkern von Eis.  
Und zum Gehorsam zwingt er den Sturmwind  
Und ihm dienen müssen die Wolken,  
Bis sie gebaut dem König Winter  
Den prächtigen, weißen Krystall-Palast.

Winter aber, der alte Zanb'rer,  
Küßte die Erde auf Stirn und Wangen,  
Sachte sie bannend in tiefen Schlaf:  
„Frost, mein Kanzler, nun halte Wache,  
Daß mir Niemand die Schöne raube,  
Die ich mir fürte zur Königin.  
Einen Mantel will ich ihr weben,  
Einen weißen Königsmantel,  
Schöner, als sie ihn je geschaut.  
Mit Diamanten will ich ihn schmücken,  
Mit Millionen Diamanten,

Daß sie staune ob all der Pracht.  
Frost, mein Kanzler, bewache sie treulich;  
Niemand soll ihren Schlummer stören,  
Bis sie zum Hochzeitfest erwacht.

II.

**Winterzauber.**

Schlaf, schöne Erde,  
Gebettet in Schnee,  
Geborgen vor Sorgen,  
Gefreit vor Weh.

Schlaf sanft und ruhe;  
Ich schaff' dir kein Leid.  
Vergessen nur sollst du  
Vergangene Zeit.

Noch bin ich dir nichts,  
Als ein grimmer Tyrann,  
Der Leben ertödtet,  
Doch schaffen nichts kann.

D'rum zieh' ich in Träumen,  
In's Herz dir hinein  
Und zeig' dir den Winter  
Im Sonnenschein.

Dann dünk' ich dir nicht mehr  
Ein grämlicher Greis,

Dann lernst du mich lieben,  
Znnig und heiß.

---

Auf, Wintergeister!  
Nun schmückt eurem Meister  
Den Zauberpalast!  
Ich lade die Kinder  
Der Erde zu Gast.

Auf! — Geht mir beschicken  
Die Wege und Brücken  
Auf Flüssen und Seen.  
Denn zaubervoll Leben  
Soll allorts erstehn.

Auch ziert mir die Hallen  
Mit hellen Krystallen  
Von silbernem Glanz,  
Und glättet den Ballsaal  
Zu fröhlichem Tanz.

Dann lockt aus den Stuben  
Die Mädchen und Buben,  
Die Männer und Frau'n.  
Ich will sie ergötzen,  
Ich will sie erbau'n.

---

Hin gleiten die Schlitten  
Auf schneeiger Bahn.

Viel lachende Gäste  
Schon höre ich nah'n.

Auf glitzerndem Tanzplatz,  
Mit Eisen beschuht,  
Begnügt sich die Jugend  
Mit sorglosem Muth.

Es leuchten die Augen,  
Die Wangen erglüh'n  
Und all' meine Strenge  
Wird willig verzieh'n.

Hei! — ist das ein Leben!  
Wenn Erde erwacht,  
Erzählen die Kinder,  
Wie schön ich's gemacht.

Dann dünk' ich ihr nicht mehr  
Ein grämlicher Greis,  
Dann wird sie mich lieben,  
Innig und heiß. —

### III.

#### Schlimme Reichen.

„Frost, mein Kanzler, hast du bewacht  
Treulich die Erde bei Tag und Nacht?“

„Winter, mein König, wohl wachte ich gut;  
Jetzt aber schwindet mir Kraft und Muth.  
Nordwind, der Knecht, der mich tränkt und nährt,  
Hat mir treulos den Rücken gekehrt.  
Es hat der Verräther dem Westwind erzählt,  
Es sei dir die Erde durch Zwang vermählt.  
Und wird's durch den Westwind dem Südwind bekannt,  
Dann bringt er uns bald König Lenz in's Land.“

„Frost, mein Kanzler, ich will dir's gestehn;  
Ich habe im Tranm schon den Erbfeind geseh'n,  
Ich fühlte, daß warm mich sein Odem berührt  
Und sah es, wie er die Brant entführt.  
Doch schreckt mich kein Tranm, mein Blut bleibt kalt.  
Noch ist die Erde in meiner Gewalt.

Fünf Monde sind um, seit mein Zauber sie traf,  
Nun muß sie erwachen vom Zauberschlaf.  
Drum richt' mir die Hochzeit! Ich will daß die Erde  
Allendlich auf immer die Meine werde.  
Und kommt König Lenz — dann bin ich bereit  
Die Braut zu erkämpfen in blutigem Streit.“

„Winter, mein König, — wie groß deine Macht, —  
Wünsche nicht, daß die Erde erwacht.  
Nimmer wirst du der Braut vermählt;  
Wisse, es sind deine Tage gezählt.  
Allvaters Raben verkündeten Noth:  
Der Erde Erwachen bedeutet dir Tod.“

IV.

**König Winter's Ende.**

Horch, in den Lüften  
Erhebt sich ein Klingen,  
Rauschen und Singen —  
Wandervögel

Die Botschaft bringen:  
Es naht König Lenz!  
Und mit den Wolken  
Tanzen geschwinde  
Unbänd'ge Reigen  
Die Frühlingswinde:  
Freut euch, freut euch,  
Es naht König Lenz!

Doch Meister Sturm,  
Der kampfbereite,  
Sammelt die Winde  
Und Wolken zum Streite:  
„Auf! Nun gilt es  
Den Winter bezwingen  
Und König Lenz  
Die Herrschaft erringen,  
Frost und sein Anhang  
Schon kehrt uns den Rücken;  
Laßt uns zerstören nun  
Burgen und Brücken.  
Laßt uns befreien

Die Flüsse und Seen;  
Daß auch die Wellen,  
Die festen Gesellen  
Mit uns den Winter  
Bekriegen geh'n."  
Und vor des Sturmwind's  
Grimmigen Streichen  
Müssen Thore  
Und Brücken weichen,  
Welche kein Frost mehr  
Zu schützen weiß.  
Hochauf sich bäumende  
Brausende, schäumende  
Wogen zerbrechen  
Die Ketten von Eis.  
Doch die Dämonen,  
Die eingekerkert  
Dort unten ruhten,  
Steigen empor  
Mit den brandenden Fluthen,  
Lüstern spähend  
Nach Mensch und nach Thier,  
Schleichen heran sie  
Mit suchender Gier.  
Horch! — da donnert's, —  
Und leuchtende Blitze  
Scheuchen die tückische  
Brut in die Gruft.

Dröhnende, grollende,  
Weithin rollende,  
Schläge machen  
Erbeben die Luft.  
Winter und Lenz,  
Mit gewaltigen Hieben,  
Kämpfen dort droben  
Um Leben und Lieben.  
Wacker wehrt sich Winter, der Held,  
Bis ihm sein letzter Streiter fällt,  
Bis er selber in seinem Blut  
Todt bei der schlafenden Erde ruht.  
Und der Sturmwind schweigt  
Und über den todten König neigt  
Held Sonnenstrahl mit dem ganzen Heere  
Die goldenen Speere.  
So wird bezeigt  
Dem mächtigen Gegner  
Die letzte Ehre.

Doch lenzfreudig bauen  
Die Wolken, die grauen,  
Dem Herrn, dem ersehnten,  
Dem sieggekrönten,  
Das siebenfarbige  
Siegesthor.  
Bald wölbt es sich herrlich  
In strahlendem Bogen

Zum Himmel empor;  
Da kommt König Venz  
Einhergezogen  
Mit jubelndem Chor.

Er kommt, er kommt,  
Der Winterbezwinger,  
Der Lebenbringer,  
Er kommt gezogen  
Mit all seiner Macht,  
Mit Leuchten und Klingen,  
Mit Rauschen und Singen,  
In Königspracht.  
Und er küßt die Erde  
Bis sie erwacht  
Und selig dem Sieger  
Entgegenlacht.



## Fuge I.

---

Muttersprache, dich will ich rühmen und preisen,  
So lang Gedanken noch hell meinem Geiste entspringen,  
So lang im Herzen noch Lieder mir tönen und Weisen.

Du warst die Amme, die meinen Geist genährt hat,  
Du hast das Herz mir getränkt mit heiligen Flammen,  
Du schufst das Licht, das mein Wissen und Wollen geklärt hat.

Muttersprache, dich will ich rühmen und preisen,  
Weil du mich lehrtest zu regen die geistigen Schwingen,  
Um durch die ew'gen Gefilde des Schönen zu reisen.

So lang Gedanken noch hell meinem Geiste entspringen,  
Sollen sie dich — wie Planeten die Sonne — umkreisen  
Und von der lichtvollen Gluth deiner Schönheit erklingen.

So lang im Herzen mir Lieder noch tönen und Weisen,  
Lebt auch dein Zauber darin, der die Macht mir beschert hat,  
Hungernde Seelen mit göttlichem Feuer zu speisen.

Du warst die Amme die meinen Geist genährt hat  
Mit den Idealen, die ewigem Geiste entstammen  
Mit allen Wonnen, die Gott für die Welt uns gewährt hat.

Du hast das Herz mir getränkt mit heiligen Flammen,  
Bis sie geläutert ihm, was es gewünscht und begehrt hat,  
Bis es erkannte, was gut ist und was zu verdammen.

Du schufst das Licht, das mein Wissen und Wollen geklärt hat,  
Muttersprache, dich will ich rühmen und preisen  
Weil mich dein Walten denken und fühlen gelehrt hat.



## Fuge II.

---

Keine Nachtigallenlieder sing' ich,  
Süßes Klagen ist mir nicht gegeben;  
Wie die Lerche, mich gen Himmel schwing ich,  
Um zu preisen Licht und Lust und Leben.

Keine Nachtigallenlieder sing' ich,  
Weil ich ward in Sonnenlicht geboren.  
Von dem Himmel Gutes nur empfing ich  
Und nur wenig habe ich verloren.

Süßes Klagen ist mir nicht gegeben;  
Denn kein tiefes Leid fraß mir am Herzen  
Und kein herb' Geschick ließ mich erbeben.  
Meine Lieder kennen keine Schmerzen.

Wie die Lerche mich gen Himmel schwing ich,  
Weil mir lacht die liebe Sonne droben;  
Ihr entgegen meine Lieder bring' ich,  
Weil ich nichts als danken kann und loben.

Um zu preisen Licht und Lust und Leben,  
Pflanze Gott mir in die Brust die Lieder.  
Was an sonn'gen Freuden mir gegeben,  
Tönt auch hell in meinen Weisen wieder.



## Märchen.

Dornröschen gleichst du, stummes Lied,  
Wenn du, von Lebenslust durchglüht,  
In Dichters Seele bist erblüht.

Sein Herz ist dann dein Schloßlein fein;  
Denn du beherrscht es ganz allein  
Und was drin klingt und singt ist dein.

Doch wenn dich erst die Hexe fand,  
Frau Druckerschwärze zubenannt,  
Wirfst du in Zauberschlaf gebaut.

Und rühmen auch noch Jung und Alt  
Die Reize deiner Wohlgestalt,  
Du bleibst dann starr und todt und kalt.

Doch kommt die Zeit, — da naht dir schon  
Der Märchenprinz, der Königssohn,  
Der dich erweckt. Es ist der Ton.

Der Ton, der glühend spricht und singt,  
Bis er von Herz zu Herzen dringt  
Und allen Zauber kühn bezwingt.

Wenn dich sein Kuß erbeben macht  
Und er dir hell entgegen lacht,  
Dann ist das Märchenwerk vollbracht.

Dann lebst du neu und voll erblüht  
Und jugendfrisch, und lustdurchglüht  
Erfreust du jegliches Gemüth.



## Legende.

---

Es zieht die Sorge durch die Welt  
Mit einem Sack voll Plagen,  
Und Jung und Alt, und Arm und Reich  
Bekommt sein Theil zu tragen.

Und als auch mir Frau Sorge einft  
Zum ersten Mal erschienen,  
Lief vor ihr her ein bleiches Weib,  
Mit geisterhaften Mienen.

„Flieh“, — rief sie — „flieh! Die Sorge naht;  
Ihr Hauch läßt dich verschmachten.  
Sie greift mit Krallen dir in's Herz  
Und wird dein Hirn umnachten.“

Und dabei kam das bleiche Weib  
Mich an die Kehle packen  
Und hing sich keuchend — bleiernschwer —  
Mir rücklings an den Nacken.

Ich floh mit ihr, — sie ließ nicht nach  
Mit Worten mich zu hegen,  
Bis ich zuletzt zusammenbrach,  
Ohnmächtig vor Entsetzen.

Da ließ die Hexe ab von mir;  
Doch vor mir sah ich stehen  
Frau Sorge selbst, und ernst, doch mild,  
Hat sie mich angesehen:

„Was fliehst du, armes Menschenkind,  
Mir kannst du nicht entjagen.  
Und sieh, was ich für dich bestimmt,  
Ist garnicht schwer zu tragen.

Doch wenn ich auch viel schlim'm're Last  
Dir einst im Leben reiche, —  
Bedenk', sie trägt sich leichter stets,  
Als wie die Furcht, die bleiche!“



## Ballade.

---

Herr Hagen von Skären,  
Der ritt durch den Wald,  
Im Wirthshaus: „Zum Bären“  
Da machte er Halt:

„Frau Kosi, vielseine,  
Nun schäffert drauf los!  
Mein Durst ist nicht kleine  
Mein Hunger ist groß!“

Die Wirthin zum „Bären“  
Die senkte das Haupt:  
„Herr Hagen von Skären,  
Man hat mich beraubt.

Es brachen an dreißig  
Beritt'ne hier ein,  
Die schmausten gar fleißig  
Und tranken viel Wein.

Der lärmende Haufen  
Hat böse hantirt.  
Mein Knecht ist entlaufen,  
Mein' Magd ist entführt.

Und Kammer und Keller  
Ist öde und leer,  
Selbst Kannen und Teller  
Besitz' ich nicht mehr.

Mich selber verstecken  
Nur konnt' ich mit Noth,  
Doch bin ich vor Schrecken  
Noch immer halb todt.“

Herr Hagen von Skären  
Der sprach: „Welch ein Glück!  
So blieb doch im Bären  
Das Beste zurück.

Ob Kammer und Keller  
Auch völlig geleert,  
Jetzt schau' ich erst heller,  
Wie viel Ihr mir werth.

Die Blicke nur senk' ich  
In Eure hinein,  
Da ist mir, als tränk' ich  
Den feurigsten Wein.

Und dürft' ich berühren  
Den kirschrothen Mund,  
Da würd' ich nicht spüren  
Den Hunger zur Stund!

Frau Rosi, vielseine, —  
Es ist Eure Pflicht!  
Ihr laßt mich, ich meine,  
Verschmachten nicht.

Frau Rosi zum „Bären“  
Die sagte nicht: Nein.  
Sie kunnt sich nicht wehren, —  
Sie war so allein.

So kam es zum Küssen  
An selbiger Statt;  
Doch glaub' ich zu wissen:  
Kein's küßte sich satt.

Herr Hagen von Stären  
Ritt heim auf sein Schloß.  
Die Wirthin vom „Bären“  
Saß mit auf dem Roß.

So hat der Herr Hagen  
Die Rosi gefreit,  
Und hört' ich nie sagen,  
Es hätt' ihn gereut.



## Romanze.

---

Auf dem Söller stand die stolze  
Wunderschöne Königstochter  
Und sie spähte zwischen Blumen  
Wohl herab zum jungen Sängler,  
Der ihr unten an der Mauer  
Süße Liebeslieder sang.  
Und sie pflückte rothe Rosen  
Und die Rosen fielen nieder  
Vor dem Sängler.

Und er drückte jene Rosen  
Stürmisch an die heißen Lippen:  
„Holde Göttin, gieb ein Zeichen,  
Daß du mir, dem Staubgebor'nen,  
Wirklich öffnen willst den Himmel,  
Daß mich schau'n dein wunderlieblich  
Zaubervolles Engelsantliß.“  
Doch er spähte und er lauschte, —  
Ach, vergebens!

Und sein Lied erklang von Neuem  
„Arme Rosen, arme Rosen,

Frisch erblüht in ihrer Nähe,  
Sagt, warum ihr sterben müßtet!  
Wehe mir, wenn ihr mir sagtet,  
Daß die Gunst, die mir gewährt wird,  
Länger nicht als euer Leben  
Währen könne!"

Also sang der junge Sänger. —  
Doch verschwiegen sind die Rosen  
Und sie wußten wohl zu wahren  
Das Geheimniß ihrer Herrin.  
Aber oben auf dem Söller,  
Zwischen Blumen wohl verborgen,  
Stand die stolze Königstochter  
Und der Mond allein erschaute,  
Daß sie weinte.



## Wiegenlied.

Durch den Himmel geht ein Klingen;  
Engel zieh'n auf weichen Schwingen  
Durch die laue Sommernacht.  
Dort, wo sie ein Sternchen finden,  
Wissen sie es anzuzünden,  
Daß es hell und strahlend lacht.  
Schlaf', mein Kindchen, schlaf' und träume,  
Bis der Zauber, der geheime,  
Auch dein Antlig leuchtend macht.  
Schlaf', mein Kindchen, gute Nacht!

Bald auf Sonnenstrahlen wieder  
Schweben alle Engel nieder,  
Küssen jede Blume sacht.  
Und sie küssen auch mein Kindchen  
Leise, leise, auf das Mündchen,  
Daß es neu belebt erwacht.  
Schlaf', mein Kindchen, schlaf' und träume,  
Bis durch Büsche und durch Bäume  
Sonnig dir der Morgen lacht.  
Schlaf', mein Kindchen, gute Nacht!



## Morgen-Ständchen.

---

Hoch steht die Sonne am Himmelszelt.

Mir ist, als ob sie lache,

Weil mich noch dunkel dünkt die Welt,

So lange dein Blick sie nicht erhellt.

Erwache, mein Liebling, erwache!

Thauthränen glänzen auf Blüth' und Blatt,

Als wenn ein jedes weine,

Weil's gar zu große Sehnsucht hat

Nach dir, du Kleine, du Feine.

Erscheine, mein Liebling, erscheine;

Es schmückten sich Garten und Feld und Hain,

Daß jedes dir Freude mache,

Und Blumenduft und Sonnenschein

Schon dringen durch's Fenster zu dir hinein,

Erwache, mein Liebling, erwache!

Es möchten die Vögel ihr schönstes Lied

Für dich nur singen alleine.

Und kommst du nicht bald — da werden sie müd'.

O komm du Kleine, du Feine!

Erscheine, mein Liebling, erscheine!



## Capriccio.

---

Er hat mich gescholten! Er hat's gewagt!  
Er hat mich behandelt, wie eine Magd.  
Und als ich mich zornig vertheidigt,  
Da hat er mir schreckliche Dinge gesagt  
Und thut noch, als wär' er beleidigt.  
Warum, warum?  
Es ist zu dumm!  
Das soll der Schlimme bereuen,  
Bereuen!

Mit Anderen tanzt' ich die halbe Nacht;  
Sie haben mir alle den Hof gemacht  
Und haben geheuchelt, geschmeichelt.  
Und ich, ich habe sie angelacht  
Und mit den Blicken gestreichelt:  
Warum, warum?  
Es ist zu dumm!  
Ich kann sie alle nicht leiden,  
Nicht leiden!

Der Eine, den dieses reizen gesollt,  
Der Eine, den ich bestrafen gewollt,  
Läßt alles ruhig geschehen.

Er bleibt mir fern und grollt und schmolzt  
Und will mich nicht hören, nicht sehen.

Warum, warum,

— Es ist zu dumm! —

Warum muß ich ihn lieben,

Ihn lieben?

Nun hat er sich gar aus dem Staube gemacht!

Doch nein, — dort steht er und schwagt und lacht

Mit Hildegard um die Wette.

Der Unmensch! Ach, wer hätt's gedacht,

Daß er mich lieb nicht hätte!

Warum, warum?

Ich bringe mich um,

Kommt er nicht bald mich trösten,

Mich trösten!



## Barrarole.

Es schiefen und ruhten  
Die dunkelen Fluthen.  
Mein kleiner Palast,  
Die zierliche Gondel,  
Barg reizenden Gast.  
Marietta, Marietta  
Führ mit mir zu Meer,  
Als droben erglänzte  
Der Sterne Heer.

Ihr goldenen Sterne,  
Was läßt aus der Ferne  
Euch strahlen so hell?  
Marietta, Marietta  
Berrieth es mir schnell:  
Marietta, die hat es  
Herausgebracht,  
Daß heimliche Liebe  
Euch strahlen macht.

In ganz Benedig  
— Gott sei mir gnädig! —  
Ist keine so süß!

Ich träumte, ich wäre  
Im Paradies.  
Und als ich selig  
Am Morgen erwacht,  
Erglänzten die Fluthen  
In Purpurpracht.

Ihr dunklen Fluthen,  
Was hat die Gluthen  
In euch entfacht?  
Was hat euch so lieblich  
Erröthen gemacht?  
Marietta, Marietta,  
Die sagt', daß sie's wüßt':  
Es hat euch der Sonnengott  
Wach geküßt.

Auf alle Fragen  
Kann Antwort sie sagen,  
Nur eines fragt nicht:  
Warum ihr erglühte  
Das eig'ne Gesicht,  
Und was ihre Augen  
Seit letzter Nacht  
So lieblich erglänzen  
Und strahlen macht.

In ganz Venedig  
— Gott sei mir gnädig! —

Drang ich nur allein  
In dieses geheimste  
Geheimniß hinein.  
Sie wird's nicht verrathen,  
Das weiß ich genau, —  
Sie ist ja seit gestern erst  
Meine Frau.



## Reim-Stude I.

---

Für das, was dir der Himmel schickt,  
Zeigst du zumeist Kurzsichtigkeit  
Und meinst, was dir im Leben glückt,  
Verdankst du eig'ner Tüchtigkeit.

Doch hast du mal ein Glück verpaßt,  
Dann fluchst du seiner Flüchtigkeit  
Und meinst, was du verschuldet hast,  
Sei dabei nicht von Wichtigkeit.

Erst wenn's zum Lebensabschluß geht,  
Erkennst du deine Nichtigkeit:  
Wie viel auch noch im Schuldbuch steht,  
's hat Alles seine Nichtigkeit.



## Reim-Stude II.

Jedermann kann sich Geschichten erträumen,  
Jeder kann denken und dichten und reimen.  
Darum auch meinen Diverse mit Lachen,  
Nichts sei leichter, als Verse zu machen.  
Und sie machen in Poesie;  
Aber fragt mich uur nicht: wie?

Unsinn nur reimen die einen, zum Weinen;  
Räthselhaft bleibt, was zu meinen sie scheinen:  
And're, die mal an Gedanken erkrankten,  
Gehen auf Füßen, die wanken und schwanken.  
Vielen Leuten genügt dies so,  
Aber fragt mich nur nicht: wo?

Nein, nicht für Pfüfcher zum Singen geschaffen  
Hat uns're Sprache die klingenden Waffen.  
Wer nicht gelernt hat sie spielend zu führen,  
Ist auch nie sicher, sein Ziel zu berühren.  
Mancher, der lernt es nimmermehr.  
Aber fragt mich nur nicht: wer?

Soll der Gedanke sich Schwingen erringen,  
Muß aus der Seele das Singen erklingen  
Und sich zum göttlichen Streben erheben,  
Dem, was wir dichteten, Leben zu geben.  
Jeder, der dichtet, beherzige das.  
Dichtet! doch fragt mich nur nicht: was?

Das, was wir denken, soll rein nur und wahr sein,  
Das, was wir formen, soll fein nur und klar sein.  
Bis wir vor kritischen Richtern auf Erden  
Schließlich zu klassischen Dichtern noch werden,  
Was ja ein jeder Dichter kann.  
Aber fragt mich nur nicht: wann?



## Albumblatt.

Wünschen und Hoffen,  
Das ist der Jugend ewiges Recht.  
Wolle nur Gutes! — Die Welt steht dir offen.  
Wünschen und hoffen  
Muß das erblühende Menschengeschlecht.

Schaffen und Ringen,  
Das ist der Mannheit eherne Pflicht.  
Lohnendes Leben kann einzig dir geben  
Schaffen und Ringen.  
Müh'los erkaufst sich ein Lebensglück nicht.

Süßes Erinnern,  
Das ist des Alters selige Lust.  
Stilles Entsagen, Frieden im Innern,  
Süßes Erinnern  
Bleibt dir, wenn recht du zu leben gewußt.



## Elegie

auf den Tod meines lieben Vessens W. R.

Unser Liebling du, unser Stolz, unsre Lust!  
Warum hat der Herr über Leben und Tod  
Dich jäh uns entrißen?  
Warum dich gefällt in der Blüthe der Jahre?  
Warum? Warum?

Wie der junge Baum, im Lenzwind sich wiegend,  
Träumt von werdenden Wundern  
An sonnigem Frühlingstag —  
Also schautest du leuchtenden Auges  
Hinaus in die Welt — die Adern geschwellt  
Von Thatkraft und Jugendlust.

Wie der junge Baum, der blüthentragende,  
Wardst du bewundert von Alt und Jung;  
Denn jedem versprachst du  
Früchte in Fülle.  
Warum hat der Sturm dir zerschmettert den Stamm?  
Warum? Warum?

Neben dir standen viel wurmzerfressene  
Blätterlose, zerbrechliche Bäumchen.  
Neben dir standen viel altersschwache  
Morsche Stämme, Erlösung ersehend, —  
Und der Sturm ließ sie steh'n.  
Warum traf er dich?

Wir, die dein Tod in's Herz getroffen,  
Wissen nicht Antwort.  
Unsere Seufzer und unsere Thränen  
Sagen uns nur,  
Wie viel wir verloren.  
Trösten kann uns der Glaube allein:  
Daß gütig ein himmlischer Vater noch waltet  
Ueber den Seinen  
Und daß dein Traum von werdenden Wundern  
Schöner als hier, auf der staubigen Erde,  
Wahrheit dir werde  
Im ewigen Leben.



## Gedenkblatt.

Unserm entschlafenen Freunde Dr. C. F. geweiht.

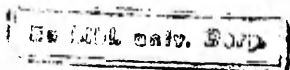
Wenn Töne verklungen, wenn Worte verhallt,  
Wer sagt uns, wohin sie entschweben?  
Doch wen sie getroffen mit Zaubergewalt,  
Der fühlt und der weiß, daß sie leben.

Der fühlt und der weiß es, daß Wort wie Lied,  
Auch wenn sie erstarben, nicht schweigen,  
Nein, — wo sie bezauberten Geist und Gemüth,  
Fortlebend noch Leben erzeugen.

Und wenn uns der Tod eine Seele geraubt,  
Wer sagt es uns, wo sie geblieben?  
Nur unsere Seele fühlt es und glaubt:  
Nicht sterben kann, was wir lieben.

Nicht sterben kann, was, lebendig im Geist,  
Bereint ward durchdacht und empfunden.  
Auch wenn uns der Tod auseinanderreißt,  
Bleibt Seele mit Seele verbunden.

4\*



Mit uns hast du allzeit nach Wahrheit gestrebt,  
Im Dienste des Guten und Schönen,  
Mit uns stets gesucht, was die Seele erhebt  
Zur Gottheit, in Worten und Tönen.

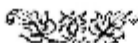
Mit uns warst du jung, wenn der Becher gekreist  
Und bleibst es den alten Genossen.  
Vor Alter geseit schien dein feurriger Geist,  
Von ewiger Jugend umflossen.

Noch hallt in uns wieder manch goldenes Wort,  
Das dir von den Lippen gesprungen;  
Noch wirkt auch der Zauber der Töne fort,  
Mit denen du Herzen bezwungen.

Sie leben und schweben durch Raum und Zeit,  
Neu zeugend uns Reden und Lieder,  
Bis sinkend in's Meer der Ewigkeit  
Vereinigt wir alle wieder.



# Phantasiestücke.



I.

Tag und Nacht.

---

Tag, du genialer  
Maler des Lebens,  
Du bist ein Künstler  
Von Gottes Gnaden.  
Glühende Farben  
Entlehnt du der Sonne  
Und Thäler und Höhen,  
Wälder und Wiesen,  
Flüsse und Seen  
Läßt du erstehen,  
Farbenprächtigt,  
Vor unserem Blick.  
Doch aus den Häusern  
Lockst du heraus  
Die Menschenkinder:  
Bebärtete Männer  
Mit gedankenerfülltem,  
Ernstem Antlitz,  
Schöne Frauen  
Voll Anmuth und Liebreiz,  
Fröhliche Jugend,

Mit rofigen Wangen  
Und blihenden Augen  
Und spielende Kinder  
Mit unschuldsvoll lachenden  
Engelsgesichtern.  
Alles das malt  
Dein Zauberpinsel  
Hinein in die Landschaft,  
Lebendig und schön.

Wie oft schon, wenn ich  
In rechter Beleuchtung  
Dein sonniges Kunstwerk  
Betrachtet habe,  
Empfand ich im Herzen  
Wunschlos Behagen  
Und seligen Frieden  
Und laut auffjauchzend  
Sang ich mein Lied:  
Mutter Erde,  
Wie bist du so schön!  
Ja, dann vergaß ich  
Dräuende Wolken  
Und Sturm und Regen  
Und Noth und Elend,  
Die du ja auch  
Zu schaffen weißt.  
Ja, sonniger Tag,

Ein Künstler bist du  
Von Gottes Gnaden!

Doch eine Künstlerin  
Kenne ich noch,  
Die über dir steht,  
Die tiefer Empfinden  
In Menschenseelen  
Erweckt, als du.  
Das ist deine Schwester  
Nacht, die Poetin.

Oft, wenn die Erde  
Schon schlief, erschien sie  
Mir in göttlicher  
Höheit und Reinheit  
Und begann zu singen und sagen  
Von ewigen Dingen,  
Die ihr der Himmel  
Geoffenbart.

Sie singt von des Schöpfers  
Macht und Weisheit,  
Von unwandelbaren  
Schöpfung erhaltenden  
Ew'gen Gesetzen.  
Sie singt von leuchtenden  
Wunderwelten,  
Die sich bewegen

Nach seinem Willen.  
Sie singt vom ewigen  
Gottesgeist,  
Der auch die Seelen  
Der Menschen erfüllt,  
Auf daß sie erkennen,  
Was göttlich ist.  
Enthüllen und deuten  
Kannst du nur, o Nacht,  
Den Menschenfindern  
Die uralte Schrift,  
Drin Gott uns verkündet  
Auf blauem Grunde,  
In güldenen Zeichen  
Die Ewigkeit.

Es haben alle  
Die Botschaft vernommen,  
Es haben alle  
Die Zeichen geschaut,  
Und lebt auch keiner,  
Der diese Zeichen  
Völlig ergründet, —  
Wer auch ein Theil nur  
Davou entziffert,  
Wer auch nur einmal  
Andächtig lauschte,  
O Nacht, — deinem Sang,

Der fühlt in der Seele  
Den Gottesfunken  
Erwachen und glühn,  
Der muß erkennen,  
Wie unbedeutend  
Irdisches Leben  
Und menschliches Schaffen,  
Wie klein und nichtig  
Das eigene Ich  
Und wie gewaltig  
Groß und erhaben  
Der Herr der Schöpfung  
Ueber uns thront.  
Und unermessliches  
Sehnen ergreift ihn,  
Die Räthsel zu lösen,  
Die dunkel uns bleiben,  
Und wahrhaft zu schauen  
Die göttlichen Wunder  
Der Ewigkeit.



II.

**Frau Sonne.**

---

Rosig lächelnd  
Entstieg ihrem Bett  
Die schöne Frau Sonne  
Und küßte wach  
Den schlummernden Tag,  
G'rad', wie die Liebste  
Manchmal mich weckte,  
Nachdem sie erwacht.

Spähend dann sah sie  
Hinab auf die Erde,  
Ob alles dort unten  
In Ordnung auch wär'.  
Sorgsam prüft sie  
Wälder und Wiesen,  
Felder und Gärten,  
Und Unmuth umwölkt  
Ihr heiteres Antlitz;  
Denn der geschäftige  
Tag, ihr Gemahl,

Hat gestern und vorgestern  
Oder noch länger  
Hitzig gehaust bei den Erdenbewohnern.  
Eifrig studirend im Buche des Lebens  
Ließ er, beobachtend, Menschen und Thiere  
Gehen und fahren, laufen und kriechen,  
Staub aufwirbelnd allüberall.  
Staubbedeckt sind Wege und Stege,  
Staub liegt rings auf Blättern und Blüthen,  
Staub erfüllt selbst Wasser und Luft.

Und es winkte die Sonne dem Sturmwind,  
Ihrem Hansknecht,  
Daß er kehre den größten Unrath  
Fort ans dem Hause,  
Mit kraftvollem Besen.  
Und sie winkte auch ihren Mägden,  
Den dunkeln Wolken,  
Daß sie kämen mit Scheuerbürsten  
Und wassergefüllten, mächtigen Eimern,  
Um fortzuwaschen den Erdenstaub.

Da wurde es dunkel;  
Es merkte der Tag,  
Was kommen sollte  
Und eilig verkroch sich  
Der wasserscheue  
In den entlegensten  
Winkel des Hauses, —

Grad' wie ich selber  
Mich oft schon verkrochen,  
Wenn Scheuerweiber  
Mein Haus überfielen.

Aber unsichtbar über den Wolken,  
Pflichtgetreu waltend, regt sich die Sonne.  
Hausknecht und Mägde anspornend, leitend,  
Läßt sie in Strömen die Wasser des Himmels  
Gießen und fließen durch's Erdenhaus.  
Sie ruht nicht eher, als bis aller Unrath  
Hübsch fortgewaschen und bis vertilgt ist  
Das letzte Stäubchen.  
Erst dann tritt sie selber  
Hervor aus den Wolken  
Und mit leuchtenden Strahlentüchlein  
Trocknet sie alles  
Und säubert und putzt es,  
Bis es erglänzt  
In makelloser  
Reinheit und Frische.

Aber der Tag, er folgt ihren Spuren,  
Er freut sich seiner sorgsamen Hausfrau  
Und freut sich seines strahlenden Hauses  
Und athmet auf mit großem Behagen,  
Grad' wie ich, wenn nach endloser Scheuerung  
Saubere erglänzt  
Mein friedliches Heim.

Tag, du verregneter  
Leidensgefährte,  
Sieh, wie die Sonne  
Lachend dich anschaut!  
Sieh, es folgt  
Dem Leid die Lust!

Scheucht uns auch manchmal  
Empor aus der Ruhe  
Das eifrige Schaffen  
Der peinlichen Hausfrau, —  
Wir haben's doch immer  
Gemerkt zuletzt:  
Was sie auch thut,  
's ist wohlgethan.



III.

Der Mai.

Es ist der Mai ein Wunderkind,  
Zu großen Dingen erkoren.  
Jedwedes Werk, das er beginnt,  
Beweist der Erde gar geschwind:  
Er ist als Meister geboren.

Er schnitzt und formt, als wie im Spiel,  
Aus Wurzeln, Bäumen und Sträuchen,  
Geordnet mit Geschmack und Stil,  
Der Blätter und der Blüthen viel, —  
Ein Bildner sonder Gleichen.

Und auch das Malen hat er los:  
Den Pinsel aus Sonnenstrahlen,  
Den führt er feck, und malt famos.  
So farbenprächtigt, frisch und groß  
Wie er, kann niemand malen.

Und wenn er naht, als Musikant,  
Mit Rauschen und mit Schallen,

Mit süßen Liedern allerhand,  
Der merkt, daß sich noch keiner fand,  
Der besser ihm gefallen.

Kurzum, er ist ein Wunderkind,  
Das alle Welt macht staunen,  
Doch wie schon solche Kinder sind, —  
Gepriesen und verwöhnt geschwind, —  
Steckt er voll schlimmer Launen.

Oft, wenn er grade uns entzückt,  
Fängt arg er an zu rasen,  
Bernichtend das, was ihm geglückt,  
Und malt statt Blumen, wie verrückt,  
Uns roth' und blaue Nasen.

Auch macht es ihm ein Hauptplaisir  
Mit Würmern, Käfern und Schnecken  
Und and'rem krabbligen Gethier  
Die alte, gute Erde schier  
Zu quälen und zu schrecken.

Doch ob er niemand auch verschont  
Mit Mücken und mit Tücken, —  
Seit Alters ist die Welt gewohnt  
Zu nennen ihn den „Wonnemond“  
Und findet ihn „zum Entzücken“!



IV.

**Frühlings-Rausch.**

---

Aus Himmelsthau und Sonnengluth,  
Gebraut für brave Becher,  
Schäumt neu des Jungbrunnns goldne Fluth  
Dem König Lenz im Becher.

Es ist ein zaubervoll Gebräu  
Und durstig trinkt's die Erde  
Und fühlt beseligt, daß ihr neu  
Verjüngtes Leben werde.

Und durstig triuken's Strauch und Baum  
Und trunken macht's die Quellen  
Und jedes Keimlein nippt's im Traum  
Und fühlt die Seele schwellen.

Auch meine Seele sog es ein  
Und hat's an sich erfahren  
Man kann erstaunlich jung noch sein,  
Mit dreiundfünfzig Jahren.

Wie Frühlingsrausch, wie Werdeluft  
Spür' ich's in allen Sinnen,  
Mir ist, als könnt' aus meiner Brust  
Die Jugend nie entrinnen.

Ich möcht' hinaus in's Wiesengrün  
Und springen wie ein Hicklein, —  
Ich möchte mit den Lerchen zieh'n  
Und singen tausend Stücklein.

Umarmen möcht' ich alle Welt  
Und jedes Mägdlein küssen,  
Das mir von Herzen wohlgefällt;  
Nur Eine darf's nicht wissen.

O Lenz, du Jungbrunn-Fabrikant,  
Du großer Zaubermeister,  
Wer jemals jung zu sein verstand,  
Lernt's neu durch deine Geister!

Und währt die Lust auch kurze Zeit,  
Wer wollte das betrauern?  
Ein Rausch brächt' Niemand Seligkeit,  
Wollt' er für ewig dauern.



V.

**Dichtung und Dichter.**

Die ganze Welt ist ein Gedicht,  
Gebannt in feste Schranken,  
Darin ein Geist voll Gluth und Licht  
Gewalt'ge Dinge zu uns spricht  
In blühenden Gedanken.

's ist nichts geflickt und nichts geleimt, —  
Aus einem Guß gegossen  
Scheint alles, was da lebt und feimt,  
Und wohl gefügt und recht gereimt  
Ist's in die Form geflossen.

Und Zauberkräfte wurden dort  
Jedwedem Theil zu eigen.  
Das kleinste Zeichen d'rin und Wort,  
Es hat die Gabe, fort und fort  
Gedanken zu erzeugen.

Und wer sich wahrte hell den Blick,  
Wird mit uns froh bekennen:  
Es ist ein wundersüßes Glück,  
Ein Theil von solchem Meisterstück  
Sich selber auch zu nennen.

Doch wer sich recht zu deuten wußt'  
Die ew'gen Zauberzeichen,

Der fühlt beseelt von Schaffenslust  
Erwachen in der eig'nen Brust  
Ein Sehnen sonder Gleichen.

Dem treibt es, das, was ihm gefällt,  
Sich kühn herauszuraffen,  
Und eine eigne kleine Welt,  
Von Lust durchglüht, von Licht erhellt  
Aus eigener Kraft zu schaffen.

Der Zauber hat auch uns berückt  
Dem Höchsten nachzustreben.  
Und allem, was uns hier entzückt,  
Was uns begeistert und beglückt,  
Gestalt und Form zu geben.

Doch nicht wir Dichter nur, — o nein!  
Die ganze Menschheit dichtet,  
Verschönend sich das Erdenstein,  
Hat schaffend sie, tagaus, tagein,  
Der Wunder viel verrichtet.

Und nennt auch manches Erdenkind  
Das Ding bei and'rem Namen,  
Wir meinen, wer von Herzen minnt,  
Wer Schönes schafft, wer Gutes sinnt,  
Wird auch zum Dichter. — Amen!



VI.

**Mein Lied.**

(Nach dem Estnischen.)

Wie ich lauschend die Lieder erfunden,  
Wie ich Worte zu Worten gefügt,  
Wie ich Sangesweisen erfann,  
Will ich euch künden, traute Genossen.

Als an der Schwebestange schaukelnd,  
Mutter mich wiegte in meiner Wiege,  
Lullte ihr lieblicher Liedermund  
Mich in Schlummer, mit süßem Sang.  
Traumelfen tanzten um mich den Reigen,  
Schwebten gaukelnd vor meinem Geist  
Und sie redeten leise und raunten  
Uralte Märchen mir in's Ohr.  
Und es keimte in meinem Herzen,  
Still verborgen, solch' holde Saat.

Dann als Hirtenknabe lag ich  
Lauschend unter grünen Birken,

Unter Fichten, Erlen, Eichen,  
Um mich meine muntre Heerde,  
Und der dunkle Wald erzählte  
Mir der Zauberdinge viel.  
Vöglein mit geschmeid'ger Zunge  
Trugen Liederschall mir zu:  
Singedrossel im Dorngebüsch,  
Nistevogel im Nußgesträuch,  
Lerche droben in den Lüften,  
Nachtigall im Mondenschein —  
Jeglichem nach seiner Weise,  
Ward ein Lied der Luft verliehn.  
Andre Weisen bot der Windhauch.  
Regenrauschen bracht' die Wolke  
Und das Meer sang Murmelweisen  
Oder stolze Schlachtgesänge;  
Sturmwind stieß in die Posaune  
Und die Sackpfeif' spielt' der Wind.

Alle diese großen Künstler  
Fachten in mir unversehens  
Heiße Lust zum Singen an;  
Und auch ich, nach meiner Weise,  
Ließ erst zaghaft, dann begeistert  
Meine Lieder hell erklingen.  
Was mir frisch im Herzen keimte  
Konnt' ich nicht am Blühen hindern,  
Denn mein Sang erwuchs mit mir.

Beide sind wir Männer worden,  
Kühne Freier, feingestaltet,  
Buhlend um der Mädchen Liebe,  
Um die Gunst des Estenvolks.



VII.

Das grüne Rauschen.\*)

(Uebersetzung aus dem Russischen von Dekrassow.)

Das grüne Rauschen geht durch's Land  
Und ruft und raunt: Der Lenz erstand!

Zu lust'gen Spielen eilt der Wind  
Herab aus lichter Höh'.

Die duft'gen Büsche schüttelt er  
Und ganze Wolken Blütenstaub  
Hebt er empor, bis grüingefärbt  
Selbst Wasser scheint und Luft.

Das grüne Rauschen geht durch's Land  
Und ruft und raunt: Der Lenz erstand!

Stets sittsam war mein liebes Weib,  
Natalja Patrikejewna;  
Kein Wasser trübte sie.

Doch als ich fort ein Jahr lang war,  
Begab ein Unglück sich mit ihr.

Die Dumme sagte es mir selbst;  
Wär' ihre Zung verdorrt!

---

\*) Зеленьй шумъ — so nennt der russische Bauer das Frühlingsberwachen.

In's Hüttchen schloß der Winter mich  
Zusammen mit ihr ein;  
In's finst're Antlitz blickte sie  
Mir angstvoll oft und schwieg.  
Auch ich, ich schwieg; doch Frieden gab's  
In meiner Seele nicht.  
Schlag' ich sie todt, — mir thät' es leid!  
Ertragen kann ich's nicht!  
Ach Gott! der rauhe Winter heult  
Mir zu bei Tag und Nacht:  
„Erschlage die Verrätherin  
„Und tilge deine Schmach!  
„Sonst quälst du dich dein Leben lang  
„Und findest keinen Frieden mehr  
„Bei Tage und bei Nacht!  
„Bald spucken deine Nachbarn dir  
„In's schamlose Gesicht!“

Ja, unter solchem Winterlied  
Erwuchs in mir ein böser Geist.  
Mein Messer war geschärft. —  
Da plötzlich war der Frühling da . . .

Das grüne Rauschen zog durch's Land  
Und ruft und raunt: Der Lenz erstand!

Weiß übergossen, wie mit Milch,  
Ringsum die Kirchengärten steh'n  
Und rauschen lind und sacht.

Durchwogt von warmem Sonnenlicht,  
Scheint lustiger zu rauschen auch  
Der dunkle Fichtenwald.  
Und froh des jungen frischen Grüns  
Stimmt an das neue Frühlingslied  
Die Linde, mit dem zarten Laub,  
Und weiße Birken wiegen stolz  
Den grünen Lockenschopf.  
Es rauscht der hohe Ahornbaum  
Und Flüstern zieht durch Halm und Gras  
Und alles klingt und rauscht und singt  
Von neuer Frühlingslust.

Das grüne Rauschen geht durch's Land  
Und ruft und raunt: Der Lenz erstand!

Da ließ der Böse von mir ab;  
Mein Messer warf ich fort.  
Und nur ein Lied noch tönte mir  
In Wiese, Wald und Feld:  
„O lieb', so lang es Liebe giebt,  
O duld', so lang es Duldung giebt;  
Verzeih', so lang verziehen wird  
Und Richter sei dir — Gott!“



# Arabesken.



I.

Meine guten Feen.

---

Wohl mir, der zwei Feen, zwei feine,  
Im Vaterhause schon fand.  
Es wurde Musik die eine,  
Poesie die andre genannt.

Sie haben mich schon in der Wiegen  
Vor Welt Schmerz und Trübsinn gefeit  
Und lehrten die Seele fliegen  
Und machten das Herz mir weit.

Sie lehrten mich führen den Bogen,  
Sie lehrten die Verse mich bau'n  
Und machten mir allzeit gewogen  
Viel holde Mädchen und Frau'n.

Sie lehrten mich Gutes nur sinnen,  
Und Großes und Schönes versteh'n  
Sie lehrten mich Freunde gewinnen,  
Die mit mir durch's Leben geh'n.

Sie sind's, die mir Unglück verscheuchten  
Und Glück mich genießen gelehrt;  
Die lieblich, mit sonnigem Leuchten  
Die ganze Welt mir verklärt.

Und nie wird, trotz mancher Gefährden,  
Mein Märchenglauben getrübt.  
Ich weiß, daß es auf Erden  
Noch gute Feen giebt.



II.

Warum nur Dilettant?

---

Es kam mir zuweilen zu Ohren:  
Du dachtest und geigst doch charmant,  
Du scheinst wie zum Künstler geboren,  
Warum bist du nur Dilettant?

Ja seht! — Wie dies also gekommen, —  
Das sei hier heute gesagt.  
Einst habe ich, mir zum Frommen,  
Ein einfach Orakel befragt.

Noch jung, wie andere Kälber,  
Hab' ich mich Künstler gefühlt;  
Doch zweifelnd noch, mit mir selber  
Mal Schrift und Adler gespielt.

Der Adler, der galt Apollon,  
Die Schrift aber galt dem Mercur.  
Da hat mich der Adler nicht wollen;  
So ward ich ein Kaufmann nur.

Oft wäthnt' ich mit heimlichen Thränen,  
Ich hätte mein Leben verhunzt,  
Nicht folgend dem mächtigen Sehnen,  
Daß allzeit mich hinzog zur Kunst.

Im Kampf mit der Prosa des Lebens  
Erlahmte oft Herz mir und Hand.  
Oft wäthnt' ich, ich lebte vergebens;  
Ich blieb nur ein Dilettant.

Doch seht! — Mercur war mir gnädig,  
Er führte empor mich zu Höh'n,  
Wo ich der Sorgen ledig,  
Der Kunst in's Auge konnt' seh'n.

Daß, was ich schrieb, ward geschrieben  
Noch nie um's tägliche Brod  
Nie griff ich zur Geige, der lieben,  
Gezwungen dazu von der Noth.

Kein Lehramt lähmt' mir die Schwingen,  
Mein einziger Schüler blieb ich  
Und konnt' ich nicht Lorbeer erringen —  
Viel Rosen doch glühten für mich.

Und sah ich, wie elend sich plagen  
Viel Sklaven im Künstlerstand,  
Da fühlt' ich zulezt mit Behagen:  
Ich bin nur ein Dilettant.

Die Kunst, die göttliche Märrin, —  
Wahrhaftig, ich kann nichts dafür —  
Sie wollte nicht sein meine Herrin,  
Sie ward die Geliebte mir.



### III.

## Die rechte Kunst.

Ein Künstler, der trotz hohen Strebens  
Noch nie lebend'ge Wahrheit schuf,  
Verschwendet seine Kraft vergebens,  
Ihm fehlt zum Schaffen der Beruf.

Doch auch wer ob dem Lebenswahren  
Das Schöne ganz und gar vergißt,  
Wird schwerlich je uns offenbaren,  
Daß er ein rechter Künstler ist.

Nur wessen Geist uns widerspiegelt  
Was wahr ist und zugleich auch schön,  
Der hat das Zauberthor entriegelt,  
Durch das wir zu den Göttern geh'n.

Der weiß auf Flügeln uns zu tragen  
In eine bess're, schön're Welt,  
Wo Erdenleid nach schweren Tagen  
Wie Nebel vor der Sonne fällt.

Der hat die rechte Kunst gefunden,  
Die alle Geister neu belebt,  
Und wenn auch nur für wenig Stunden  
Uns über Erdenstaub erhebt.



IV.

**Nichts Neues.**

Neue Gedanken  
Erwartet die Welt  
Von Denkern und Dichtern.  
Neue Gedanken?  
Ach, wer sie suchte,  
Suchte vergebens! —

Millionen Menschen  
Dachten schon vor uns  
Dieselben Gedanken,  
Die heute noch ringend  
Nach Neugestaltung  
Als formlose Geister  
Die Welt durchwandern. —  
Wie wogende Wellen  
Im Meere des Lebens  
Sind alle Gedanken;  
Bald heben sie brausend  
Die Häupter zum Himmel

Bald tauchen sie müde  
Hinab in die Tiefe,  
Ewig wechselnd  
Gestalt und Form.

Treibt euch der Geist  
Zum Schaffen und Dichten,  
Dann greift nur hinein  
In dies ruhelos wogende  
Meer der Gedanken  
Und findet ihr einen,  
Der werth euch dünkt  
Dauernden Lebens, —  
Dann öffnet ihm gastfrei  
Die Pforten der Seele  
Und tränkt ihn liebeich  
Mit eurem Herzblut  
Und nährt ihn sorgsam  
Mit eurem Hirn,  
Bis er gewonnen  
Pulsirendes Leben,  
Faßbare Formen  
Und neue Gestalt.

Dann kleidet ihn schließlich  
In zierliche Strophen  
Und schmückt das Gewand ihm  
Mit bunten Farben  
Und, wo es Noth thut,

Mit strahlenden Stäben  
Und klingendem Reim.  
So schießt ihn getrost dann  
Hinaus in die Welt,  
Als euer ureigen  
Rechtmäßig Kind.

Dann wird die Welt  
Den alten Gedanken  
Als neu bewundern  
Und Geist und Gemüth  
Daran erbau'n. —



V.  
**Im Mai.**

---

Hinaus aus dem wirren  
Geräuschvollen Treiben  
Der ruh'losen Stadt  
Rief mich von Neuem  
Der Wonnemonat,  
Der liebliche Mai.

Unter den alten  
Ahornbäumen,  
Die traulich beschatten  
Mein Sommerhäuschen  
Mit lenzfrischem Laub,  
Säßen wir wieder,  
Die Liebste und ich. —  
Vor uns ein Teppich  
Von schwellendem Rasen  
In leuchtendem Grün;  
Ueber uns wölbte  
Sich lichtblau der Himmel;  
Hin und wieder  
Bogen vorüber

Weißliche Wölkchen,  
Wie flücht'ge Gedanken  
Der lenzfrohen Erde  
An Stürme und Regen  
Vergangener Tage. —  
Doch währt' es nicht lange,  
Da küßte die Sonne  
Mit siegreichem Lächeln  
Auch diese letzten  
Wolkengebilde  
Vom Himmel fort. —  
Träumend schaut' ich  
Dem lieblichen Spiel zu.  
All' die erbärmlichen,  
Kleinlichen Sorgen,  
Die gestern die Seele  
Mir schwer noch bedrückten,  
Sie schienen mir heute  
Nur flüchtige Wolken,  
Die leicht zerfließen  
Im Sonnenschein. —  
Ja, auch die letzten  
Trüben Gedanken  
Küßte die Liebste  
Mir fort von der Stirn!



VI.

Eine Stimme aus Venedig.

---

Ihr jammert laut: „Venedig wird vernichtet!  
Dies große Epos, das in Stein gedichtet,  
Von einst'ger Macht und Herrlichkeit berichtet,  
Es wird zertrümmert von Barbarenhand!“

Ja, Riese Dampf, den zornig ihr befehdet,  
Kam nach Venedig, als es schier verödet;  
Er hat sein mächtig Zauberwort geredet  
Und macht lebendig, was er leblos fand.

Doch wie ihr schmäht, daß wir ihm Gastrecht gaben,  
Ihr würdet anders kaum gehandelt haben,  
Wenn ihr, wie wir, lebendig hier begraben,  
Seit Jahren schon entbehrtet Luft und Licht.

Die alte Pracht mag euch wie uns erheben,  
Uns aber mahnt sie, neu empor zu streben,  
Wir, Venezianer, wollen wieder leben;  
Von alten Steinen aber lebt man nicht!



# Humoresken.



I.

Geständniß.

Ich hab', — ich will es nur gesteh'n —  
Zur Liebsten längst mir auferseh'n  
'ne süße, feine Kleine, —  
Nur eine.

Die lieb' ich schon an vierzig Jahr;  
Sedoch mein Weib ist offenbar  
Noch immer eifersüchtig —  
Und tüchtig!

Ich drücke freilich voller Lust  
Die Kleine täglich an die Brust  
Und gern läßt sie sich schmeicheln  
Und streicheln.

Und wenn erst ihre Stimme klingt,  
Daun mein' ich, daß ein Engel singt,  
Um mir viel selig Leben  
Zu geben.

Auch ist sie gar so sanft und gut,  
Daß sie mir stets den Willen thut.  
Und nie mich durch 'ne Predigt  
Beschädigt.

Doch eifersüchtig, — nein, o nein!  
Das sollte doch mein Weib nicht sein,  
Dieweil mein Lieb, das stolze,  
Von Holze.

Auch zählt sie fast zweihundert Jahr.  
Sie heißt — man merkt es offenbar,  
Auch wenn ich es verschweige —  
Die Geige.



II.

Wie ich meiner Frau das Schmolten  
abgewöhnt.

's war noch in unsern Flitterwochen,  
Da gab's zum ersten Male Streit;  
Jedoch worüber wir gesprochen,  
Hab' ich vergessen seit der Zeit.

Ich weiß nur, — beim Zubettegehen  
Sprach sie zuletzt: „Du liebst mich nicht!“ —  
Und hat mich zornig angesehen  
Und nahm mir fort mein einzig Licht.

Im Vorzimmer, dem ungeheizten,  
— Ich sah's — setzt' sie sich an die Wand  
Und starrt mit Blicken, mit gereizten,  
Hin, auf das Licht in ihrer Hand.

Sie dachte, da ich unbestritten  
— Nach ihrer Ansicht — schuldig war',  
Ich würde um Verzeihung bitten,  
Wenn ich kein Unmensch sei, kein Bär.

Und ich — ich kann es heut' gestehen, —  
Ich wurde wirklich etwas schwach  
Und wollte sie besänft'gen gehen.  
Tedooh zum Glück gab ich nicht nach:

Nein, nein, sie hat kein Recht zu schmollen,  
Wenn ich ihr ein Mal widersprach.  
Ich hätte eher Grund zu grollen,  
Weil sie den Streit vom Zaune brach.

So dachte ich und zog mich sachte  
Im Dunkeln aus, und ging zu Bett.  
Sie mußst' es merken, doch sie machte,  
Als ob sie keine Ohren hätt'. —

Nein, sitzen blieb sie, halb entkleidet,  
Im kalten Raum. — Was soll gescheh'n,  
Daß sie nicht länger friert und leidet,  
Wie zwing' ich sie zu Bett zu geh'n?

Wie mach ich's, daß sie nicht erkrankte,  
Die arme Frau? Ich sann und sann. —  
Da plötzlich kam mir ein Gedanke:  
Ich fing ganz sanft zu schnarchen an.

Das half. Ich sah mein Weib erscheinen  
Im Schlafzimmer. Es wurde licht.  
Ich blinzelte; — Noch roth vom Weinen  
War ihr erstauntes Angesicht.

Doch als mich ihre Blicke trafen,  
Ein Lächeln ihr um's Mä'nchen lief.  
Sie dacht': „Barbar! — Er schläft — kann schlafen,  
Nachdem er mich gekränkt so tief.“

Ich sah, ihr Zorn war schon entwichen,  
Ihr kam die Sache komisch vor.  
Und leise kam sie angeschlichen  
Und legte selber sich auf's Ohr.

Nun aber fing ich an zu lachen,  
Und meine Frau, — die war gescheidt,  
Sie lachte mit — was sollt' sie machen?  
Das war das Ende von dem Streit.

Gestritten haben wir noch häufig,  
— Wozu wär' man denn Frau und Mann —  
Doch will sie schmollen mal, — dann greif' ich  
Sie — chrrrr — mit sanftem Schnarchen an.



III.

Onkelfreuden.

---

Jetzt habe ich Nichten — ein halbes Schock —  
Mit hellen Augen und blondem Gelock,  
Und alles reizende Kinder.  
Und jeder küß' ich den rosig'n Mund  
Und liebe jede aus Herzensgrund,  
Und mich liebt jede nicht minder.

Doch wie es kommt, daß noch kein Mann  
Sich eines der Engeln gewann,  
Das ist mir kaum erklärlich.  
Ich könnte sie all' miteinander frei'n, —  
Bin aber froh, schon beweibt zu sein,  
Die Sache wär' sonst zu gefährlich.



IV.

**Beherrigte Warnung.**

„In den Augen liegt das Herz!  
Kind, du mußt's bedenken, —  
Kommt ein Mann, dann mußt du hübsch  
Deine Blicke senken.

Räuber sind die Männer all',  
— Will dir's nicht verhehlen. —  
Wenn ein Mann dein Herz entdeckt,  
Kann er's leicht dir stehlen.“

„Mutter, — Räuber fürcht' ich nicht, —  
Brauchst dich nicht zu quälen. —  
Wenn es nur noch Räuber giebt,  
Muß ich einen wählen.

In den Augen liegt das Herz?  
Gut, — ich will's bedenken, —  
Und damit mir's keiner stiehlt,  
Will ich's rasch verschenken.“



# Lieder und Weisen.



## Lieder-Ernte.

Trägt Mutter Erde ihr hochzeitlich Kleid,  
Den Sommer mit Wonnen zu grüßen, —  
Dann find ich, — von Alltagslasten befreit, —  
Doch selten zum Denken und Dichten nur Zeit,  
Ich finde nur Zeit zum Genießen.  
Dann bringen die Stunden, tagaus und tagein,  
Mir selige Träume im Sonnenschein.  
Dann muß ich ruhen und träumen.

Nings leuchtet und duftet und klingt und glüht  
Ein lebensvoll Wachsen und Werden,  
Und jeglicher Vogel mit seinem Lied  
Und jegliche Blume, die lieblich erblüht,  
Verkündet mir Wunder auf Erden.  
Dann fühl' ich, daß alle die Werdelust  
Sich leise hineinschleicht in meine Brust  
Mit süßem, mit seligem Zauber.

Doch wenn dann die Früchte in Garten und Feld  
Zu herbstlicher Sonne reifen,  
Da fühl' ich die Seele von Liedern geschwellt,  
Da ist mir, als könnte mein Geist eine Welt

Von neuen Gedanken ergreifen  
Da drängt sich zu Tage, in Ernst und Scherz,  
Was heimlich mir reifte in Hirn und Herz,  
Dann muß ich singen und sagen.



## Im Sonnenschein.

Im Sonnenschein des Glück's ward ich geboren.  
Aus heil'ger Liebe unentweihem Bronnen  
Hat meine Seele Lebenskraft gewonnen.  
Mir hat mein Gott ein Vaterhaus erkoren,  
Im Sonnenschein.

Im Sonnenschein erblühte mir das Leben,  
Und kam auch mal ein Tag, ein ernster, trüber,  
Die Wetterwolken zogen bald vorüber;  
Stets ward mein Himmel mir zurückgegeben  
Im Sonnenschein.

Im Sonnenschein erwachte auch mein Lieben.  
Seit deine Augen, sonnigste der Frauen,  
Mit hellem Leuchten mir entgegenschauen,  
Ist mir die Welt ein Paradies geblieben,  
Im Sonnenschein.

Im Sonnenschein auch wünschte ich zu sterben.  
Nicht ganz verbraucht und stumpf an Wehr und Waffen  
Nein! — leben möcht' ich nur, so lang' ich schaffen  
Und mir und And'ren Wonnen kann erwerben  
Im Sonnenschein.



## Frage und Antwort.

Wenn die Sonne vom blauen Himmel strahlt  
Und über Wasser und Thäler und Höh'n  
Viel leuchtende Himmelsfarben malt,  
Wie dünkt mich die Erde so schön, so schön.  
Warum kann nicht immer nur Sonnenschein  
Und lichtblauer Himmel über mir sein?

Und wenn mir die Freude entgegenlacht  
Aus seligem Menschenangeficht, —  
Wie scheint auch das häßlichste — schön gemacht  
Und göttlich verklärt von Himmelslicht.  
Warum sind die Menschen vor Leid nicht gefeit  
Und glücklich und selig zu jeder Zeit?

O du Thor! Uns müssen auch Kummer und Pein  
Und trübe Wolken durch's Leben geh'n,  
Sonst würde uns freuen kein Sonnenschein  
Und selige Lust würde niemand versteh'n.  
Gemeinsam nur können so Lust, wie Leid,  
Erblihen im Schooß der Vergänglichkeit.



## Bum Sylvester-Abend.

Wie es auch war, das alte Jahr,  
Wir wollen's nicht verdammen  
Es ließ, ihr Lieben, alle uns  
Noch leben froh beisammen.

Und hat es auch manch lieben Freund  
Auf immer uns entrisßen, —  
Lebendig bleibt, was wir im Geist  
Vereint mit uns noch wissen.

Wie es auch war, das alte Jahr, —  
Den Kranken, wie Gesunden  
Schuf es, trotz mancher bösen Zeit,  
Doch auch viel schöne Stunden.

Ja, laßt uns dies vergessen nicht  
Bei unsern kleinen Leiden;  
Bedenkt, was es uns Gutes that,  
Und dankbar laßt uns scheiden.

Bedenkt, mit froher Botschaft ging  
Auch dieses Jahr zu Ende.

Verkündet hat's beim Weihnachtsbaum  
Die Winter Sonnenwende.

Und siegreich durch das Dunkel bricht  
Das Licht mit mächt'gen Strahlen  
Und bringt in uns're Seelen auch  
Und lindert alle Qualen.

Und blieb uns mancher Wunsch versagt,  
Und ungestillt manch' Hoffen, —  
Wir leben noch! D'rum unberzagt!  
Die Zukunft steht uns offen.



## Paradies und Eva.

---

Was auch der Schöpfer sich ersann  
Die Erde fein zu schmücken,  
Es konnten doch den ersten Mann  
Die Wunder all', die er gewann,  
Nicht voll und dauernd beglücken.

Erst als der Herr dem armen Wicht  
Die traute Gefährtin gegeben,  
Da sah er die Welt im rechten Licht  
Und fühlte im Herzen, wie alles spricht:  
Nur lieben, nur lieben heißt — leben.

Und gäb's noch heute ein Eden süß  
Und keine Eva darinnen, —  
Ich wette, wer Mann ist, der verließ  
In Bälde ein solches Paradies,  
Um draußen ein Weib zu gewinnen.



## Frauenscönheit.

Frauenscönheit ist wie Sonnenleuchten.  
Mir im Herzen ließ ihr sanftes Glühn  
Wunderblumen lieblich auferblühn,  
Die mir heimlich süße Dinge beichten.

Frauenscönheit ist wie Mondenschimmer.  
All mein Sinnen sie gefangen hält  
Mit dem Zauber einer Märchenwelt.  
Ohne sie ward ich zum Dichter nimmer.

Frauenscönheit ist die Himmelsnahrung,  
Die geläutert hat die Seele mir;  
Denn verkörpert schaue ich in ihr  
Aller Scönheit höchste Offenbarung.



## Das gefährliche Liebchen.

In den Wangen hat mein Liebchen  
Zwei ganz allerliebste Grübchen,  
Die erfor  
Freund Humor  
Sich zu seinem Extra-Stübchen.  
In die Grübchen, wunderfein,  
Fiel schon manches Herz hinein.

In die Augen, in die blauen,  
Darf man auch nicht straflos schauen.  
Amor sitzt  
Dort verschmigt  
Und dem Schelm ist nicht zu trauen.  
Wen ein Pfeil von dort ereilt,  
Der wird nimmermehr geheilt.

Doch vor allem hat mein Kindchen  
Ein bezaubernd reizend Mündchen.  
Wer es hört,  
Wird bethört,  
Lacht und plaudert's nur ein Stündchen.  
Ach! und wer es gar geküßt,  
Ganz und gar verloren ist.

Kurz, mein Lieb — ich sag' es ehrlich —  
Ist im höchsten Grad gefährlich.  
Wer nicht flieht  
Wenn er's sieht,  
Der entrinnt dem Zauber schwerlich,  
Weil die ganze weite Welt  
Nirgend Schöneres enthält.

Schön vom Köpfchen bis zur Zehe  
Ist mein Liebchen! Doch ich sehe,  
Jeder hier  
Sehnt sich schier,  
Schon verliebt, in ihre Nähe.  
Darum sag' ich nichts mehr, — nein, —  
Lieben möcht' ich sie allein.



## Seelen-Rapport.

---

In Eile braust dahin der Zug  
Auf glattem Stahlgeleise;  
Mir rollt er doch nicht rasch genug,  
Nicht rasch genug,  
Denn heim geht meine Reise.

Die Seele schwang sich weit voraus,  
Wohl über Thal und Hügel.  
Das kleine liebe Wort: Nach Haus!  
Nach Haus, nach Haus!  
Verlieh ihr mächt'ge Flügel.

Sie flog voraus und kam zurück  
Mit wunderbarer Kunde:  
„Ich sah dein Weib, ich sah dein Glück,  
Ich sah dein Glück!  
Dein harrt's zu jeder Stunde!

Auch brauchte ich den Weg zu ihr  
Nicht voll zurückzulegen.  
Sie ahnt': du kommst! und eilte dir,  
Und eilte dir  
Auf halbem Weg entgegen.

Ja, deinem Weibchen ist's zu Haus  
Genau wie dir ergangen.  
Sie schickte flugs die Seele aus,  
Die Seele aus,  
Um deine zu empfangen.“



## Lenzgedanken.

---

Wenn die Kirschen erst und Aepfel blüh'n,  
Und lustig die ersten Schwalben zieh'n  
Wohl über die duftige Heide,  
Dann schweigt das Leid,  
Dann öffnen sich weit  
Die Menschenherzen der Freude.

Dann werden auch alte Seelen jung  
Und schwelgen in Erinnerung  
An selige Jugendzeiten,  
Und alte Lust  
Durchklingt die Brust,  
Wie fernes Glockenläuten.

Dann fühlen wir wohl die Gotteskraft,  
Die jedem Ding Verjüngung schafft,  
Und mögen voll Vertrauen  
Im finsternen Tod  
Nicht Pein und Noth,  
Nein, neues Leben schauen.



## Lied der Spinnerin.

---

Surre, mein Mädchen,  
Dreh' dich, mein Fädchen.  
Tief innen im Herzen,  
Geheimnißvoll leise,  
Erklingt mir eine  
Gar süße Weise,  
Und droben im Köpfchen,  
Da dreht sich geschwind  
Ein Mädchen, das feine  
Gedanken spinnt.

Surre, mein Mädchen,  
Dreh' dich, mein Fädchen.  
Es guckt mir in's Fenster  
Die lachende Sonne,  
Die hat ihr Gold mir  
In's Garn gesponnen,  
Und außen und innen  
Erscheint mir die Welt  
Von goldenen Träumen  
Ringsum erhellt.

Surre, mein Mädchen,  
Dreh' dich, mein Fädchen.  
Bald füllt sich die Truhe  
Mit blendendem Linnen;  
Weiß nicht, wer wird sich  
Den Schatz gewinnen.  
Doch eines, daß weiß ich:  
Es kriegt ihn kein Mann,  
Der vordem zuerst nicht  
Mein Herz gewann.



## Thema mit Variationen.

### Thema:

Auf der grünen Wiese  
Hat er sie gefragt:  
„Liebst du mich, Louise?“  
„Ja!“ — hat sie gesagt.

### 1. Idealistisch.

Ich ging mit schön Lieschen  
Durch Wiese und Feld.  
Thaufrisch war der Morgen  
Und sonnig die Welt:

„Schau, trägt nicht die Erde  
Ein hochzeitlich Kleid  
Mit Thau-Diamanten,  
Als köstlich Geschmeid?“

Schau, Lieschen, wie wonnig  
Sie leuchtet und lacht!  
Für wen hat die Erde  
So schön sich gemacht?

Ich glaube, sie that es  
Für dich nur und mich.  
Sie meint, daß du Braut bist  
Und Bräutigam ich.

D wende nicht von mir  
Dein lieblich Gesicht.  
Sprich, — liebst du mich, Lieschen? —  
Dann irrte sie nicht!“

Schön Lieschen, sie sagte  
Nicht ja und nicht nein,  
Ihr Antlitz nur glühte,  
Wie Frühlichtschein.

Doch als ich sie küßte,  
Da merkte ich klar,  
Daß zwischen uns alles  
In Richtigkeit war.

## 2. Pessimistisch.

Daß die Wiese grün ist,  
Macht mein Hirn erkranken;  
Denn mir stört die Grünheit  
Meine schwarzen Gedanken.  
Daß du schön bist, Mädchen,  
Macht mein Herz erbeben;  
Denn auf Erden darf nicht  
Zu viel Schönheit leben.

Und wenn Zwei sich lieben  
Führt das zum Verderben.  
„Liebst du mich, Louise?  
Sprich, dann laß uns sterben!“  
„Ja“ sprach sie, und Beide  
Sahen sich erbleichen,  
Und zwei Schüsse knallten  
Und es gab zwei Leichen.

### 3. Optimistisch.

Verdorrt sind die Blumen,  
Die Wiese verschneit;  
Doch grünt sie bald wieder,  
Das ist's, was mich freut.

Auch bin ich allein jetzt  
Und Wiese ist weit; —  
Doch kommt sie bald wieder,  
Das ist's, was mich freut.

Ich lieb' sie schon lange,  
Als wie nicht gescheidt,  
Doch daß ich's verschwiegen,  
Das ist's, was mich freut.

„Sawohl“ sagt sie sicher.  
Die Werbung hat Zeit —  
Das Schönste, das kommt noch,  
Das ist's, was mich freut. —

#### 4. Kleptomantisch.

Sie war eine Taschendiebin,  
Und ein Pferdedieb war er,  
Und sie kamen auf die Wiese,  
Grade vom Gefängniß her.

Und weil sie zum Stehlen garnichts  
Bess'res fanden wieseuwärts,  
Stahlen sie sich gegenseitig  
Nur das Herz. —

#### 5. Naturalistisch.

Auf der Wiese stand die Liese  
Und es kam der Hans vom Feld,  
Und er dachte: Sie ist gräßlich,  
Schiefgewachsen, alt und häßlich;  
Aber sie ist unermesslich  
Reich — und ich bin ohne Geld.

Und zur Liese auf der Wiese  
Sprach der arme Hans sodann:  
„Liese, ich gesteh' dir offen,  
Hab' und Gut hab' ich versoffen  
Und du bist mein einzig Hoffen;  
Liese, willst du mich zum Mann?“

Und die Liese auf der Wiese  
Sah, daß ihr der Hans gefällt.  
Und sie dachte: Ich bin gräßlich,

Schiefgewachsen, alt und häßlich;  
Doch der Hans ist unermesslich  
Hübsch — drum geb' ich ihm mein Geld.

Und die Liese auf der Wiese  
Nahm den Antrag freudig an.  
Doch erfüllt war kaum ihr Hoffen,  
Da ward rasch ihr Geld versoffen,  
Und sie sieht sich jetzt betroffen  
Ohne Geld und ohne Mann.

## 6. Realistisch.

Frei nach Heine.

Täglich ging die wunderschöne  
Millionäriu auf und nieder  
Auf der Wiese, vor dem Schloßpark,  
Wo die bunten Blumen blühen.  
Täglich stand ein junges Gigerl  
Auf der Wiese, vor dem Schloßpark;  
Täglich ward sein Anzug feiner,  
Täglich frecher ward sein Blick.  
Eines Tages ging die Dame  
Auf ihn zu mit raschen Worten:  
„Sag, wer bist du und was willst du?  
Wer erlaubt dir hier zu steh'n?  
Und er sprach: „Vom Stamm der Gigerl  
Bin ich und erlaub' mir alles,

Wenn ich liebe, und ich lieb' dich.  
Oder willst du, daß ich sterbe?"  
Doch die schöne Millionärin  
Wandte ihm sofort den Rücken  
Und „jajawohl!“ hat sie gesagt.



# Tänze.



## Mauerblümchen-Walzer.

Horch! welch verführender,  
Elektrisirender  
Walzer lockt weich und warm  
Tanzlust'gen Männerschwarm  
Schnell in den Saal!  
Ach! mit so manchem Herrn  
Walzte ich gar so gern;  
Aber der Mädchenwelt  
Wird ja nicht freigestellt  
Leider die Wahl.

Dort mit dem Zwickel naht  
Knechend der dicke Rath.  
Niemand im ganzen Saal  
Ist mir so sehr fatal,  
Wie grade der!  
Und es ist fürchterlich —  
Der grad' vergöttert mich;  
Wo ich auch geh' und steh'  
Rückt er in meine Näh!  
Schon sieht er her!

Schmachtend unschleicht er mich,  
Und nun verbeugt er sich.  
Schon hat er ungeschickt  
Mich an das Herz gedrückt.  
Wie er mich packt!  
Stolpernd nur regt er sich,  
Eckig bewegt er sich,  
Zählt er auch: Eins, zwei, drei!  
Kommen wir doch dabei  
Gleich aus dem Takt.

Wer nicht rasch Platz gemacht,  
Unsanft bei Seite kracht  
Rechter Hand, linker Hand,  
Alles wird umgerannt,  
Stoß giebt's auf Stoß!  
Endlich noch unverfehrt,  
Bin ich zurückgekehrt.  
Au! Auf den Fuß 'nen Tritt  
Krieg' ich zum Abschied mit,  
Dann läßt er los.

Nein! Kommt er nochmals her,  
Sag ich: ich tanz nicht mehr.  
Gräßlicher, gräulicher  
Selbst kein abscheulicher  
Bär tanzen kann.  
Ach! und mit manchem Herrn

Walzte ich gar zu gern!  
Über wer kennt mich hier?  
Keiner versucht's mit mir.  
War' ich doch Mann!



## Junggesellen-Kutscher.

Ach, so reizend  
 Wie klein Gretchen  
 Ist doch keine  
 Von den Mädchen.  
 Leicht und zierlich  
 Und manierlich  
 Schmiegt sie sich an meine Brust.  
 So durch's Leben  
 Hinzuschweben  
 Stets mit ihr, wär' Götterlust!

Rosen=Wangen,  
 Nelken=Mündchen,  
 Linien=Nacken  
 Hat dies Kindchen  
 Und entzückend,  
 Herzberückend  
 Strahlt der Augen Sonnenglanz.  
 Doch gefallen  
 Will sie Allen  
 Und das Leben ist kein Tanz.

Und die Mutter  
Sah mich neulich:  
Roth von Antlitz  
Dick und gräulich.  
Und auf Erden  
Manchmal werden  
Töchter ganz wie die Mama.  
Rosen welken  
Und auch Nelken,  
Eh' man dessen sich versah.

Und der Vater  
Hat für's Leben,  
Nichts der Tochter  
Mitzugeben.  
Nein, ich meine,  
Daß die Kleine  
Doch kein Weibchen für mich wär'.  
Keine Frage —  
Ich entsage.  
Fräulein Gretchen, danke sehr!



## Barkfisch-Polka.

Wunderbar, wunderbar läßt sich's tanzen.  
Das ist doch wirklich noch Tanzmusik!  
Solch ein Orchester, das packt die Seele  
Anders, als dummes Klaviergequiek.

Tänzer schon hab' ich für drei Frauçaisen  
Und zur Auglaise den Better Franz!  
Ach, solch ein Mäusenball ist doch reizend.  
Schöneres kenn' ich nicht, als den Tanz.

Auch zum Souper will der Franz mich führen. —  
Alles hier wäre ganz furchtbar nett —  
Drückten mich nicht die neuen Schuhe  
Und das zu enge neue Corset.

Wenn ich nichts esse und wenig trinke,  
Glaube ich, halt' ich's bis sieben aus.  
Essen und Trinken verwahrt mir die Tante,  
Essen und trinken kann ich zu Haus.

Zweimal schon tanzte der liebe Better  
Rund um den mächtigen Saal herum.  
Noch einmal, noch einmal! Ach, wie herrlich!  
Wenn er mich losläßt, dann fall' ich um.



## Lieutenant-Mazurka.

Eine Mazurka wär'  
Nur für das Militär  
Schneidiger Tanz!  
Aber im Tanzsaal hier,  
Bin ich, als Officier,  
Solo voll Glanz.

Mädchen sind wild, — und Fran'n  
Alle auf mich nur schau'n,  
Augen voll Gluth;  
Denn nur beim Walzer ist  
Tanzbarer Civilist  
Allenfalls gut.

Doch wenn Mazurkatakt  
Heiß seine Seele packt,  
Tanzbein ihm zwick, —  
Springt er ganz abgeschmackt,  
Lächerlich, schwarzbefackt,  
Flohhaft verrückt,

Na, als Gardist einmal  
Zeig' ich den Herr'n im Saal,  
Wie man das macht:  
„Schönste der Schönen — äh! —  
Gluth in den Tönen — äh? —“  
Ha, wie sie lacht!

Sturmwindgleich, Hand in Hand,  
Spornflirrend, lustentbraunt  
Schmetteru wir an.  
Tempo dann mäß'ge ich,  
Ziehe sie ritterlich  
Zu mir heran.

Rund um das Leibchen warm  
Schlingt sich mein starker Arm,  
Schwenkt sie herum, —  
Und wie verzaubert schier  
Senkt sie den Blick vor mir,  
Selig und stumm.

Zweimal noch, tanzverklärt,  
Sausen wir gluthverzehrt  
Vor und zurück;  
Doch als sie ruht voll Lust  
Nochmals an meiner Brust,  
Trifft mich ihr Blick!

Seufzend zurück zum Platz  
Führ' ich den süßen Schatz,  
Seele voll Schmerz:  
„Grauenhaft!“ — sag' ich mir, —  
„Wieder gebrochen hier  
Hab' ich ein Herz!“



## Postludium.

---

Ich liebe zu zechen mit frohen Gefellen,  
Zu schöpfen aus allen reinen und hellen  
Und Freude sprudelnden Lebensquellen.  
Drum sei mir gesegnet, mein Heimathland,  
In welchem ich, wo ich auch ging und stand,  
Die rechten Gefellen und Quellen fand.

Für dich ward, o Heimath, kein Weltschmerz erfunden,  
Du lehrst deine Söhne, nach traurigen Stunden,  
In heiteren immer von Neuem gefunden.  
Dem Guten und Schönen leiht, nach wie vor,  
Ein jeder hier willig so Auge, wie Ohr;  
Und wem es mal schlecht geht, der trägt's mit Humor.

Ich liebe zu plaudern mit Mädchen und Frauen  
Und tief in die braunen und grauen und blauen,  
Doch immer entzückenden Augen zu schauen.  
Drum sei mir gesegnet, mein Heimathland,  
In welchem ich, wo ich auch ging und stand,  
Die lieblichsten Mädchen und Frauen fand.

Schon fünfzig Lenze sah ich entfliehen;  
Doch immer, wo solche Blumen mir blühen,  
Da fühl' ich mein altes Herz erglühen;  
Weil Erdenlust und Himmelslicht,  
Gleich einem lebenden Lenzgedicht,  
Aus solchen Blumenangen spricht.

Ich liebe an werdendem Glück mich zu sonnen  
Und an dem unverfiegbaren Bronnen  
Der Jugend zu träumen von alten Wonnen.  
Drum sei mir gesegnet, mein Heimathland,  
In welchem ich, wo ich auch giug und stand,  
Viel fröhliche, glückliche Jugend fand.



## Inhalts-Verzeichniß.

---

	Seite
Widmung . . . . .	III
Präludium I . . . . .	1
Präludium II . . . . .	4
Sonate I . . . . .	7
Introduction . . . . .	7
Toccatto . . . . .	8
Scherzo . . . . .	10
Finale . . . . .	11
Ein Wintertraum. (Symphonie) . . . . .	14
König Winter's Einzug . . . . .	14
Winterzauber . . . . .	17
Schlimme Brichen . . . . .	19
König Winter's Ende . . . . .	21
Fuge I . . . . .	25
Fuge II . . . . .	27
Märchen . . . . .	29
Legende . . . . .	31
Ballade . . . . .	33
Romane . . . . .	36
Wiegenlied . . . . .	38
Morgen-Ständchen . . . . .	39
Capriccio . . . . .	40
Barcarole . . . . .	42
Reim-Stude I . . . . .	45

	Seite
Reim-Stude II . . . . .	46
Albumblatt . . . . .	48
Elegie . . . . .	49
Gedenkblatt . . . . .	51
<b>Phantastestücke:</b> . . . . .	53
I. Tag und Nacht . . . . .	55
II. Frau Sonne . . . . .	60
III. Der Mai . . . . .	64
IV. Frühlings-Rausch . . . . .	66
V. Dichtung und Dichter . . . . .	68
VI. Mein Lied . . . . .	70
VII. Das grüne Rauschen . . . . .	73
<b>Arabesken:</b> . . . . .	77
I. Meine guten Feen . . . . .	79
II. Warum nur Dilettant . . . . .	81
III. Die rechte Kunst . . . . .	84
IV. Nichts Neues . . . . .	86
V. Im Mai . . . . .	89
VI. Eine Stimme aus Venedig . . . . .	91
<b>Humoresken:</b> . . . . .	93
I. Geständniß . . . . .	95
II. Wie ich meiner Frau das Schmollen ab- gewöhnht . . . . .	97
III. Dinkelfreuden . . . . .	100
IV. Beherrigte Warnung . . . . .	101
<b>Lieder und Weisen:</b> . . . . .	103
Lieder - Ernte . . . . .	105
Im Sonnenschein . . . . .	107
Frage und Antwort . . . . .	108
Zum Sylvester - Abend . . . . .	109
Paradies und Eva . . . . .	111

	Seite
Frauenschönheit . . . . .	112
Das gefährliche Liebchen . . . . .	113
Seelen-Rapport . . . . .	115
Leuggedanken . . . . .	117
Lied der Spinnerin . . . . .	118
Thema mit Variationen . . . . .	120
1. Idealistisch . . . . .	120
2. Pessimistisch . . . . .	121
3. Optimistisch . . . . .	122
4. Kleptomaniistisch . . . . .	123
5. Naturalistisch . . . . .	123
6. Realistisch . . . . .	124
<b>Tänze:</b> . . . . .	127
1. Mauerblümchen-Walzer . . . . .	129
2. Junggesellen-Rufsther . . . . .	132
3. Backstisch-Polka . . . . .	134
4. Lieutenant-Mazurka . . . . .	135
Postludium . . . . .	138



---

Von

**Rudolf Senberlich**

erschienen bei H. Kummel in Riga folgende Gedichtsammlungen:

## **Meine Muse.**

I. Theil:

**Lieder und Gedichte.**

Zweite Auflage.

II. Theil:

**Baltische Schnurren.**

## **Wilder Garten.**

Neue Gedichte.

## **Baltische Schnurren.**

Zweite Folge.

Ferner bei A. Kühling, Berlin:

## **Eine tolle Geschichte**

und im Verlag von Philipp Neclam in Leipzig:

## **Wer lebt glücklich in Rußland.**

Uebersetzung aus dem Russischen des H. Nekrasjow.

---